Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 90 (1964)

Heft: 14

Illustration: "Deine Frau mag sonst ja tüchtig sein - aber von Korbball versteht sie nicht viel"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

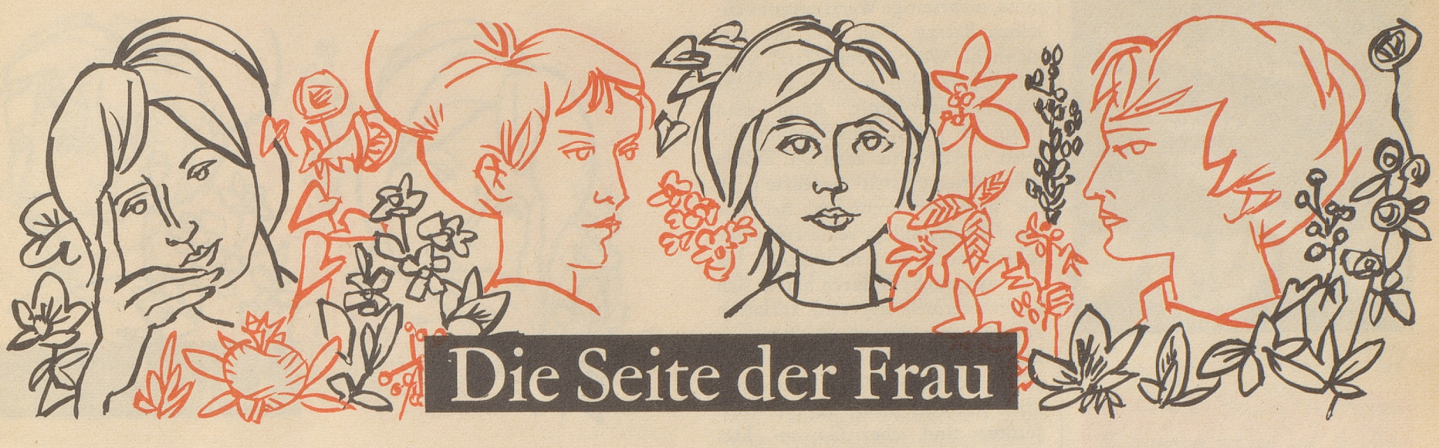
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Artisten

Wer in den Zirkus oder ins Variété geht, dem kommen, falls er überhaupt zu so brotlosen und unzeitgemäßen Beschäftigungen wie Nachdenken neigt, in diesen unsern Zeiten des Wirtschaftswunders die merkwürdigsten Gedanken.

Das ist mir gerade diese Woche in einem Variété passiert. Ich war lange nicht dort, und meine alte Passion für Zirkus und Artisten überhaupt hat sich wieder lebhaft gerührt.

Ich glaube, ich habe vor langer Zeit einmal auf dieser Seite erwähnt, wie ich mit sechs Jahren ‹zu Knies› wollte, wie mir meine Mutter ein Köfferchen packte und Glück wünschte, – wie die Mutter von Hänschen klein –, und wie ich dann losging auf den grünen Wagen. Ja, und wie mir die ‹alte› Frau Knie, die Mutter der damaligen Zirkussterne Ludwig und Friedrich und Eugen und Charles und Nina und wie sie alle hießen, ein Konfitürenbrot gab und mir dann freundlich zuredete, ich solle jetzt mit meinem Köfferchen lieber wieder heim, das Leben im Zirkus sei nicht ganz so leicht und nicht immer so wunderbar, wie ich es mir vorstelle. Es sei vor allem Mühe und Arbeit.

Mühe und Arbeit ...! Bei *dem* Glanz und Applaus! Ich glaubte es der Frau Knie lange nicht. Auch nicht, als später die noch sehr junge Nina manchmal für ein Weilchen in unsere Schule ging, solang der Zirkus im Dorf war. Um die Nina lag nichts als Glanz und Zauber, und von der Mühe und Arbeit, die schon damals ihr Training kostete, sahen wir nichts. Wir spielten derweil Fangball und Verstecklis und wateten in den Wässermatten herum, die damals noch das Dorf umgaben.

Heute erfüllen sie mich immer noch mit Bewunderung, und außerdem mit Hochachtung, die Frauen und Männer, die da Abend für Abend auftreten und sich ganz und gar auf ihre körperliche Disziplin verlassen, auf die Opfer und die Konsequenz ihres Trainings. Ich habe auch gelernt, auf den seltsamen Gegensatz zu achten zwischen dem vorschriftsmäßigen, strahlenden Lächeln und dem ungeheuer konzentrierten Blick des ausübenden Trapez-, Seil- oder Parterreakrobaten, der allein weiß, was alles vom Bruchteil einer Sekunde in der Reaktion, von einer minimal unexakten Bewegung abhängt, – für ihn und seinen Partner oder für beide. Da sind aber auch die sorgenerfüllten Augen über dem strahlenden Lächeln des Partners, der die Leistungen seines Kindes, seiner Frau, des Mannes, des Bruders oder Freundes gespannt verfolgt und ihnen innerlich ‹beide Daumen hält›.

Und dieser Nervenaufwand findet Abend für Abend statt und außerdem an zwei bis drei Nachmittagen in der Woche.

Nur das absolute Vertrauen auf die vollkommene Beherrschung des Körpers bewahrt die meisten vor ernsten Unfällen. Es ist ein berechtigtes Vertrauen, das aber Tag für Tag neu erworben sein will durch harte Arbeit und viel Verzicht.

Aber es sind ja nicht nur die Unfälle, die es zu verhüten gilt. Die Nummer muß glatt und schön ablaufen. Es darf nichts schief gehen. Das könnte den Ruf des Artisten in Frage stellen und damit seine späteren Engagements.

Gibt es wohl einen andern Beruf hienieden, der jeden Tag mit absoluter Perfektion ausgeführt werden muß? Ich glaube nicht. Die meisten können sich einmal einen schlechten Tag leisten ohne Gesundheit, Leben und Auskommen aufs Spiel zu setzen.

Ich denke an die vielen Teenagers, die heute mit dünnen oder hysterischen Stimmen ein bißchen zur Gitarre singen, ihr jugendliches Publikum in Ekstase versetzen und Millionen verdienen, bevor sie zwanzig sind.

Die Artisten aber verdienen, oft mit maximalem Können, mit intensivster Arbeit und strengster Disziplin in der Regel ein sehr bescheidenes Einkommen.

Man muß heute auf den meisten Gebieten sehr wenig können, um besser zu verdienen als ein Akrobat.

Um wieder auf die Knies zurückzukommen: zu meiner Kinderzeit spielten Knies noch im Freien, bei Acetylenlicht und natürlich nur bei schönem Wetter. Die Leute saßen oder standen auf einem öffentlichen Platz herum und sahen zu, und wenn in der Pause eingesammelt wurde, drückte sich mancherorts ein erheblicher Bruchteil dieses Publikums! Was den ältesten der Knie-Söhne allabendlich zu einer kleinen Ansprache veranlaßte, in der er die Zuschauer bat, nicht fortzulaufen, sondern den bescheidenen Eintritt zu bezahlen. Er schloß regelmäßig mit den Worten: «Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, so wir auch.»

Das kann man wohl sagen!

Bethli

«Deine Frau mag sonst ja tüchtig sein — aber von Korbball versteht sie nicht viel.»

«Wachte auf und war geschändet ...»

Bürger, welches war Dein Preis? könnte man in Abwandlung von Brechts Mackie Messer-Lied singen und träfe damit den Nagel auf den Kopf der Inflation. Nicht nur ‹minderjähr'ge Witwen›, sondern unzählige, meist ältere Schweizer Bürger singen heute dieses Klagelied.

Ich denke da z. B. an meinen kleinen, ererbten Notpfennig, den ich vor ein paar Jahren sogenannt sicher, auf Rat erfahrener Finanzleute in einem Hypothekarschuldbrief angelegt hatte. Noch bekomme ich zweimal jährlich die Zinsen, die zur Hauptsache meine Ferien finanzieren. Noch lautet der impo-